
Japanische Kriegsgefangene in Kasachstan nach dem Zweiten Weltkrieg: Eine historische Rekonstruktion mit Feldforschung in Almaty und Karaganda

Clara Momoko GEBER
(Universität Wien)

1. Einleitung

Mein Interesse am Zweiten Weltkrieg wurde in der Unterstufe der AHS geweckt. Damals erfuhr ich zum ersten Mal Details über diese Zeit und wurde vom Geschichtelehrer auch dazu ermutigt, mit den Großeltern darüber zu sprechen. Als ich es schließlich wagte, meine Großmutter über ihre Kriegserlebnisse zu befragen, war sie offensichtlich so überrascht, dass ihre Antwort vorerst nur aus Tränen bestand. Ich habe bis heute nicht genau erfahren, was ihr damals alles widerfahren ist – mir wurde jedoch klar, dass das Bewusstsein über das geschehene Leid im Wechsel der Generationen nicht verloren gehen darf.

Die Ergebnisse meiner Forschung zu japanischen Kriegsgefangenen in Kasachstan nach dem Zweiten Weltkrieg, die ich im vorliegenden Artikel vorstellen werde, habe ich im Zuge eines zweimonatigen Aufenthaltes in Kasachstan erarbeitet. Die Fokussierung auf dieses Forschungsgebiet rührt daher, dass ich im Internet auf Biographien japanischer Kriegsgefangener stieß und sah, dass kaum Informationen zu finden waren, die nicht nur auf Kriegsgefangene in der Sowjetunion allgemein, sondern explizit auf Kasachstan eingehen. Deshalb wurde für diese Arbeit neben dem Heranziehen von wissenschaftlicher Literatur auch Feldforschung direkt in Kasachstan vorgenommen, um eine historische Rekonstruktion anzustellen.

Zur Vorbereitung meiner Forschung vor Ort verfasste ich einen Aufruf in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung (DAZ)*, um Informanten zu finden. Über Kontaktpersonen, die sich auf meinen Aufruf in der Zeitung hin meldeten, wurde ich erstmals auf die große Anzahl an Gebäuden aufmerksam gemacht, die von japanischen Kriegsgefangenen während der Zwangsarbeit in Kasachstan gebaut wurden und worüber kaum verschriftlichte Informationen vorliegen. Hierbei handelt es sich um Wasserleitungen, Gebäude für akademische Einrichtungen, Wohnkomplexe oder auch Polizeistationen, die im Alltag der Bevölkerung eine bedeutende Rolle spielen.

Überdies kontaktierte ich die japanische Botschaft in Almaty und stand durch den japanischen Botschafter, Furubayashi Tarō, im Austausch mit der japanischen Botschaft in Astana. Durch ihn lernte ich Ōnishi Yumi kennen, eine japanische Professorin der Al-Farabi Kazakh National University sowie Mitglied der Japan Foundation. Sie war so freundlich, mich mit einschlägiger Literatur zu versorgen und mit mir ein umfassendes Gespräch über den aktuellen Forschungsstand zu diesem Thema zu führen.

Um weitere schriftliche Quellen zu finden, verbrachte ich mehrere Tage im Nationalarchiv der Republik Kasachstan und in der Stadtbibliothek Almaty – leider jedoch ohne relevante Informationen zu finden. Da ich Kasachisch nicht beherrsche und demnach nur nach Informationen auf Englisch, Deutsch, Japanisch und Russisch suchen konnte, ist es möglich, dass nicht alle existierenden Quellen berücksichtigt werden konnten.

Schließlich begann ich aufgrund der kargen Datenlage, unterschiedliche Orte mit Bezug zu japanischen Kriegsgefangenen aufzusuchen. Beim Besuch der bekanntesten Plätze entdeckte ich durch Austausch mit Einheimischen einen von japanischen Zwangsarbeitern gebauten Lawenschutz-Damm, der bisher in keinem wissenschaftlichen Werk erwähnt worden war. Dadurch ermutigt, konnte ich im Juli den Guide Temirlan Imangaliev organisieren, der sich im Laufe seiner universitären Ausbildung mit historischen Gebäuden beschäftigt hat und mir daher die wichtigsten Bauten von japanischen Kriegsgefangenen zeigen konnte.

Ein weiterer wichtiger Teil meiner Forschung bestand außerdem in der Rekonstruktion des Lebens von Ahiko Tetsurō, des letzten noch in Kasachstan lebenden japanischen Kriegsgefangenen. Durch die Unterstützung der japanischen Botschaft in Astana hatte ich die Möglichkeit, ihn in seiner Heimatstadt Karaganda zu besuchen und mit ihm ein Gespräch zu führen. Dieser Teil meiner Forschung ist mir ein besonderes Anliegen, da auf diese

Weise ein Betroffener selbst zu Wort kommen kann und sich damit zum Teil auch die persönliche Dimension der Situation japanischer Kriegsgefangener in Kasachstan erschließt.

2. Forschungsstand

Das umfassendste Werk über kriegsgefangene Japaner in der Sowjetunion ist eine Dissertation von Richard Dähler mit dem Titel *Die japanischen und die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion 1945-1956* (2006). Sie behandelt die Schicksale von japanischen und deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien. Dähler schrieb im Jahre 2001 eine weitere Arbeit über Zeichnungen, welche von japanischen Kriegsgefangenen während ihrer Gefangenschaft angefertigt worden waren. Dank seiner Sprachkenntnisse im Russischen sowie im Japanischen enthält diese Arbeit sehr gute Erklärungen wichtiger russischer sowie japanischer Begriffe im thematischen Kontext.

Zwei der wichtigsten Werke speziell über japanische Kriegsgefangene in Kasachstan sind einerseits die Sonderausgabe der *Asian Pacific Studies*, die sich mit den Lebensbedingungen der sibirischen Kriegsgefangenen in den Lagern beschäftigt (Nakagami 2014), und andererseits das Booklet „*Kazafusutan ni okeru nihonjin yokuryūsha*“ [Japanische Kriegsgefangene in Kasachstan] (2008) von Ajikata Shunsuke. Ersteres Werk ist ein Sammelband wissenschaftlicher Beiträge und enthält auch einen kurzen Abschnitt über Ahiko Tetsurō. Ein Beitrag von Nakagami Kōhaku beleuchtet die hygienischen Umstände in den Lagern näher („*Kazafusutan no horyoshūyōjo: Hoken eisei no jitsujō o chūshin ni*“ [Kriegsgefangenenlager in Kasachstan – das Gesundheitssystem und die hygienischen Bedingungen], 2014), und ein anderer desselben Autors stellt einige Gebäude vor, die nach dem Zweiten Weltkrieg von Japanern in Kasachstan erbaut wurden („*Shashin de miru nihonjinyokuryūsha no ashiato*“ [Spuren der japanischen Kriegsgefangenen: Eine fotografische Darstellung], 2014). Leider sind die Artikel kurz und eher oberflächlich gehalten. Weitaus informativer ist das Booklet von Ajikata, welches auf mehrere Themen eingeht: die historische Entwicklung bis hin zur Kriegsgefangenschaft der japanischen Soldaten, wichtige Details zu den Friedensverträgen und Informationen zu den von den Gefangenen gebauten Gebäuden. Es ist bei weitem das umfangreichste Werk über dieses Thema. Leider wird jedoch weder auf einzelne Erlebnisberichte eingegangen noch betont, dass es einige Lücken (etwa bei der Aufzählung von Bauten, die von Japanern errichtet wurden) gibt.

3. Geschichtlicher Hintergrund

Das Verhältnis zwischen Japan und der Sowjetunion wurde ungefähr ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zusehends angespannter, unter anderem wegen der Besitzansprüche, die beide Länder auf Sachalin und die Kurilen erhoben. Im Vertrag von Shimoda war 1855 vereinbart worden, dass die Inselgruppe Sachalin gemeinsam von beiden Ländern verwaltet werden sollte, die Südkurilen sollten jedoch zur Gänze zu Japan gehören. Die ungenaue Abgrenzung der Interessen auf Sachalin führte zu Konflikten und 1875 zum Vertrag von St. Petersburg. Im Austausch gegen die Kurilen kam Sachalin ganz zu Russland. Aufgrund der gemeinsamen Ansprüche auf die Mandschurei brach schließlich der Russisch-Japanischen Krieg aus, und dauerte von 1904 bis 1905 an (Dähler 2006: 41). Nach dem Sieg Japans wurde im Friedensvertrag von Portsmouth der südliche Teil Sachalins erneut japanisch und die Mandschurei zwischen den beiden Ländern aufgeteilt (Dähler 2001: 12). Nach Ende der Qing Dynastie 1912 und dem Zerfall der chinesischen Zentralregierung 1919 begann Japan 1931 mit der Besetzung der Mandschurei und benannte das Land 1932 in Mandschukuo um. Dadurch verschlechterte sich das Verhältnis zwischen den Konfliktparteien, was 1938 zu Kämpfen im mandschurisch-sowjetischen Grenzgebiet führte (Dähler 2003b: 286).

Die Konflikte wurden schließlich 1941 durch den Abschluss eines fünf Jahre gültigen Neutralitätspakts beendet. Die Sowjetunion konzentrierte ihre Staatsinteressen in der darauffolgenden Zeit auf den Westen, Japan auf Südostasien und den Pazifik (Dähler 2001: 12). Schließlich endete der fünfjährige Neutralitätspakt zwischen der Sowjetunion und Japan am 8. August 1945, im Zeitraum zwischen den Atombombenabwürfen auf Hiroshima am 6. August und dem Abwurf auf Nagasaki am 9. August. Japan wurde zum Ziel der Machtdemonstration der USA, die auf diese Weise die neuartige Waffenart testeten (Schneider 2015: 23). Bei der Jalta-Konferenz kündigte die Sowjetunion unter Druck der USA frühzeitig den Pakt und erklärte am 8. August 1945 um 17 Uhr Japan offiziell den Krieg. Bereits um 17:10 Uhr des 9. August starteten sowjetischen Truppen ihren Angriff auf die japanischen Truppen in der Mandschurei, dem südlichen Sachalin und auf den Kurilen (Ajikata 2008: 4).

Dieser Kriegsbeschluss fand unter anderem aufgrund eines Geheimabkommens statt, in dem Josef Stalin von den Staatschefs der alliierten Verbündeten, Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill, bei der Konferenz von Jalta eine lukrative Entschädigung angeboten wurde: Im Falle eines positiven Ausgangs wurden der Sowjetunion Südsachalin, die Kurilen, die äußere Mongolei, und Anrechte an der Inneren Mongolei sowie an pazifischen Häfen zugesichert (Urbansky 2016: 20). Da

die japanischen Soldaten geschwächt waren und keinen Angriff erwarteten, wurden die Gebiete schnell von sowjetischen Streitkräften besetzt. Die Radioansprache des japanischen Kaisers am 15. August 1945 und die offizielle Kapitulation Japans vom 3. September 1945 beendeten die Kämpfe. 2,7 Millionen japanische Zivilisten und Militärpersonen gerieten in sowjetische Gefangenschaft (Dähler 2001: 14-15).

In der Kriegs- und Nachkriegszeit war die Führung genauer Namenslisten oft nicht möglich. Viele Unterlagen gingen auch verloren, und die auf dem Weg in die Lager verstorbenen Soldaten wurden nicht dokumentiert. Überdies wurden keine exakten Zahlen der heimkehrenden Soldaten ermittelt. Die Sowjetunion trug zur Ungewissheit bei, indem sie sich weigerte, Namenslisten der Verstorbenen zu veröffentlichen. Erst 1991 wurde, beim Besuch des russischen Staatspräsidenten M. S. Gorbatschow in Japan, eine unvollständige Liste übergeben (Dähler 2006: 8).

3.1. Gefangennahme japanischer Soldaten

Am 26. Juli 1945 wurde die Potsdamer Erklärung der Alliierten verkündet, der sich die Sowjetunion am 8. August anschloss. Im Artikel 9 der Potsdamer Erklärung verzichtet Japan auf den Unterhalt eines Militärs und auf das Recht der Kriegsführung (Krebs 2009: 92). Überdies wird direkt Bezug auf japanische Kriegsgefangene genommen und festgelegt, dass alle in ihre Heimat zu entlassen sind: „Die japanischen Streitkräfte würden nach ihrer vollständigen Entwaffnung in die Heimat zurückkehren können“ (Ajikata 2008: 4).

In Artikel 10 werden jedoch jene ausgenommen, die schwere Kriegsverbrechen begangen haben. Ajikata fasst die Konsequenzen für Japan wie folgt zusammen:

Das japanische Volk würde weder versklavt noch als Nation zerstört werden, doch würden Kriegsverbrecher hart bestraft werden. Demokratie und Menschenrechte müssten eingeführt werden (Ajikata 2008: 5).

Die japanischen Truppen wurden nicht auf sowjetischem Gebiet gefangen genommen, da sie sich außerhalb des sowjetischen Territoriums in einem Abwehrkampf befanden. Trotz des Beschlusses von Artikel 9 ordnete die sowjetische Regierung an, 500.000 Männer¹ der japanischen Armee als Zwangsarbeiter in die Sowjetunion zu bringen. Anfangs wurde die verweigerte Freilassung von Gefangenen mit Transportproblemen begründet. Später stellte sich heraus, dass unter den Kriegsgefangenen der japanischen Armee von Anfang an vorrangig Männer ausgewählt wurden, die physisch fähig waren, unter den Bedingungen des Fernen Ostens und Sibiriens Zwangsarbeit zu verrich-

ten (Dähler 2001: 16-17). Die meisten wurden nach Jahren der Zwangsarbeit bis Ende 1949 entlassen, die letzten durften jedoch erst 1956 zurückkehren (Dähler 2003a: 1).

Von den im August 1945 gefangen genommenen 609.448 Japanern kehrten etwa 548.380 in ihr Heimatland zurück. Die vermutete Sterblichkeitsrate liegt somit bei etwa zehn Prozent (Kuznekov 1997: 32). In den letzten zwanzig Jahren konnte der japanische Staat noch weitere 18.101 japanische Soldaten erfolgreich aus der ehemaligen Sowjetunion zurückführen, etwa 33.100 Japaner gelten als vermisst (Itō 2015: 7).

Ein Grund, welcher der Sowjetunion Anlass gegeben haben könnte, sich der Potsdamer Erklärung zu widersetzen und japanische Soldaten als Zwangsarbeiter gefangen zu nehmen, ist unter anderem die Interpretation folgender Beschlüsse:

Inm Ausland gefangen genommene japanische Soldaten werden aus dem Kriegsdienst entlassen und sollen in ihr Heimatland zurückkehren dürfen. Falls dies jedoch aus unerfindlichen Gründen nicht möglich sein sollte, werden die Kriegsgefangenen dort zurückgelassen. [...] Es wird zugestimmt, dass als Entschädigung ein Teil der japanischen Soldaten in diesen Ländern Arbeit verrichten soll (Ajikata 2008: 6).

Als eine weitere mögliche Ursache nennt Ajikata die Verärgerung Stalins (Ajikata 2008: 5). Unter Stalin forderte die Sowjetunion am 16. August 1945 den Norden Hokkaidōs ein. Dieser Antrag wurde jedoch von den USA am 18. August abgelehnt. Die Gefangennahme der japanischen Soldaten wurde deshalb als mögliche Reaktion Stalins interpretiert, die aus Wut über den Verlust von potentiell sowjetischen Land zustande kam. Später stellte sich jedoch heraus, dass nur fünf Tage später eine geheime Anweisung erfolgte, japanische Kriegsgefangene in bestimmte Lager als Zwangsarbeiter in die Sowjetunion zu überführen. Da eine konkrete Planung von Lagerstätten und Systemen für Kriegsgefangenen in solch einer kurzen Zeit nicht möglich gewesen war, gibt es Theorien, dass die dauerhafte Gefangennahme von Soldaten in der Sowjetunion schon früher geplant gewesen sein müsste (Ajikata 2008: 5).

Überdies wurden am 26. August 1945 im „Bericht über die Inkraftsetzung des Waffenstillstands mit der Kwantung-Armee“ [Kantō-gun hōmen taisen jōkyō ni kan suru jissihōkoku] und in dem Bericht an den sowjetischen Offizier Aleksandr Mikhaylovich Vasilevsky (1895-1977) aus Japan folgende Sätze formuliert:

Die kriegsgefangenen Japaner, welche sich dem Waffenstillstand hingeben, sollen das Recht bekommen, ihre Staatsbürgerschaft abzulegen und in der Mandchurei leben zu können. [...] Falls es bei der Rückkehr japanischer Soldaten zu Verzögerungen kommen sollte, dürfen diese vom sowjetischen Militär als Arbeitskräfte eingesetzt werden (Ajikata 2008:6-7).

Im Zuge der Kämpfe im August 1945 wurden 30.328 Japaner von der Roten Armee gefangen genommen. 609.448 Personen stammen aus anderen Nationen, die auf japanischer Seite kämpften. Bis zum Oktober 1956 kehrten davon insgesamt 576.859 in ihre Heimatländer zurück, etwa 62.917 Menschen starben Gefangenschaft (Dähler 2001: 18).

3.2. Japanische Kriegsgefangene in Kasachstan

Der Transport der Soldaten erfolgte nicht in Personenzügen, sondern in gedeckten Güterwaggons, in die ein zweiter oder gar dritter Boden eingezogen wurde. In jede dieser Etagen wurden an die hundert Soldaten zusammengedrängt (Ajikata 2008:9). Als die Gefangenen in die Züge einstiegen, wurden ihnen auf ihre Frage nach dem Ziel der Reise immer wieder die russischen Worte „skoro domoj!“ „скоро домой“ [„bald nach Hause!“] zugerufen (Ajikata 2008: 10). All die Jahre während des Zwangsaufenthaltes wurde diese Aussage von sowjetischer Seite gezielt genutzt, um die Hoffnung der Gefangenen nicht erlöschen zu lassen. Als sie jedoch erkannten, dass sie in die Sowjetunion gebracht wurden, machte sich Verzweiflung breit (Dähler 2001: 18-19). Noch bevor die Japaner an ihrer Destination ankamen, starben viele an Überanstrengung und Unterversorgung während der Reise (Ajikata 2008: 10). Ein Großteil der japanischen Kriegsgefangenen wurde nach Russland gebracht, ein weiterer Teil in die Mongolei, nach Kasachstan oder Usbekistan.

Die ersten japanischen Soldaten kamen am 5. Oktober 1945 in Kasachstan an. Gemeinsam mit ihnen waren auch Deutsche, Italiener, Finnländer und Rumänen interniert (Ventsel/Zhanguttin 2016: 10). Die Kriegsgefangenen wurden in sogenannten „Lagern“ festgehalten; dabei handelt es sich um Flächen, die von zwei bis drei Meter hohen Stahlzäunen umgeben waren. Die von den Gefangenen bewohnten Gebäude wurden aus Ziegeln errichtet. Ihre geographische Lage wurde aufgrund der wirtschaftlichen Bedingungen bestimmt und sie wurden je nach Bedarf in der Stadt oder in der Steppe Kasachstans gebaut (Ajikata 2008: 11).

34 der 71 Lager für japanische Gefangene in der Sowjetunion befanden sich im Fernen Osten und im östlichen Sibirien. Verlegungen in andere Lager erfolgten häufig, meist aus wirtschaftlichen oder gesundheitsbedingten Gründen, wie beispielsweise bei einer Typhusepidemie (Ajikata 2008: 13). Im heutigen Kasachstan wurden etwa 50.000 japanische Kriegsgefangene zu Zwangsarbeit verpflichtet, die in 14 Lagern festgehalten wurden. Vier dieser Kriegsgefangenenlager lagen in Karaganda.

Die Gebäude wurden zur Erfüllung der Bedürfnisse von Gefangenen unterschiedlich konzipiert. Meist waren

es Ziegelbauten, seltener Betonbauten. Im Lager in Karaganda waren sehr viele Deutsche schon länger interniert, daher war die dortige Infrastruktur bei der Ankunft der japanischen Gefangenen bereits fortschrittlich, und es gab unter anderem eigene Schlafräume, Krankenstationen, und Kantinen (ibid.: 12). In den Lagern angekommen, wurden die Kriegsgefangenen untersucht. Dabei mussten sie sich zur Gänze ihrer Kleidung entledigen und ihre Besitztümer vorzeigen. Waffen oder Schmuckstücke wurden sofort konfisziert (Ajikata 2008: 12).

Für die Zwangsarbeit wurden von sowjetischen Offizieren bevorzugt jüngere Soldaten ausgesucht. Deshalb liegt das Alter der japanischen Kriegsgefangenen zwischen 18 und 45 Jahren (Dulatbekov 2014: 8). Nach der Untersuchung wurden die Gefangenen in vier Klassen aufgeteilt: Die erste Klasse bestand aus den gesündesten Personen, die schwere körperliche Arbeit ausüben konnten, die Soldaten der zweiten wurden für normale körperliche Arbeit als geeignet befunden, die dritte nur für Aufgaben innerhalb des Lagers. Die vierte und letzte Klasse bestand aus Personen, die auf der Krankenstation medizinisch versorgt werden mussten (Ajikata 2008: 21).

Die gesundheitliche Verfassung der Gefangenen verschlechterte sich meist rasant aufgrund der schweren körperlichen Arbeit und der psychischen Belastung. Deshalb wurden alle ein bis zwei Monate weitere Untersuchungen durchgeführt und die Soldaten dementsprechend in neue Gruppen eingeteilt. Zwar wurden Infektionskrankheiten oder Fieber als Gründe für Arbeitsunfähigkeit anerkannt, allerdings wurden andere Gesundheitsprobleme ignoriert, wie etwa Rheuma oder Neurosen (ibid.: 21).

Neben den unhygienischen Lebensstandards auf engem Raum, der Nahrungsmittelknappheit und daraus resultierenden Krankheiten, war die Kälte in der Region Sibiriens ein großes Problem. Nach den WHO-Normen sind für Schwerarbeit täglich etwa 3.100 bis 3.300 Kilokalorien Nahrung erforderlich. In den Lagern verabreicht wurden jedoch nur etwa 1.100 bis 1.300 (Dähler 2003: 3). Zudem wurden aufgrund der schlechten Organisation innerhalb der Lager die ausgeteilten Essensrationen sowie die unterschiedlichen Speisen meist ungerecht verteilt. Erst im Jahre 1948 wurde in der Sowjetunion ein System der Nahrungsmittelausgabe definiert und flächendeckend eingeführt (Zhumadilova 2014: 16).

Im Winter konnte die Kälte bis zu minus 40 Grad Celsius erreichen. In vielen Baracken Kasachstans gab es jedoch mit Kohle beheizte Kleinöfen, sogenannte „*pechka*“ (печка). Da die meisten Kriegsgefangenen in Karaganda in Kohleminen arbeiteten, konnten sie Kohle stehlen und damit die Baracken heizen. Aufzeichnungen beschreiben, dass die dadurch erzeugte Wärme es sogar erlaubte, mit nur einer einzigen Decke zu schlafen ohne frieren zu müssen (Ajikata 2008:13).

Die Gefangenen wurden zu schwerer körperlicher Arbeit gezwungen: Meist wurden sie in Kohle-, Silber-, Blei- und Kupferminen, auf Tabak- oder Apfelplantagen eingesetzt. Die Arbeit erfolgte in drei Schichten zu jeweils acht Stunden rund um die Uhr. Je nach Arbeitsfähigkeit der Gefangenen wurde auch das Essen rationiert. Falls durch Schwächeanfälle oder Krankheiten keine ausreichende Arbeit möglich war, wurde zur Strafe auch die Menge an Essen verringert (ibid.: 24-25).

Nach dem zweiten Jahr wurde ein Gehaltssystem innerhalb der Lager eingeführt. Die Gefangenen erhielten etwa 100 Rubel pro Monat und konnten mit diesem Geld in der Stadt auf Basaren einkaufen. Als die Japaner neben dem Gehalt auch Freizeit zugeteilt bekamen, stieg ihr Interesse an der Beschäftigung mit Kunst und Kultur. Beispielsweise wurden im Lager in Alma-Ata die „Aratau Haiku-Gruppe“ (Aratau kukai) und im Lager in Karaganda ein Baseball-Club gegründet. Überdies wurden aus Holz Spielsteine für Gō und Mah-Jongg hergestellt (Ajikata 2008: 25-27). Besonders beliebt war es, selbst Instrumente zu bauen und damit zu musizieren oder auch zu schauspielern. Es wurde z. B. ein Klavier repariert, das in der Nähe des Lagers gefunden worden war. Dadurch etablierten sich nach einiger Zeit Traditionen, in den Lagern Konzerte, Ballettstücke oder Schauspiele aufzuführen, was zu einer Verbundenheit zwischen den Soldaten unterschiedlicher Nationalitäten führte (Shinnomiya 2014: #1). Obwohl die Sterblichkeit der Zwangsarbeiter in der Sowjetunion durchschnittlich bei 10 Prozent lag, waren es in Kasachstan nur 2,5 Prozent (Kuznekov 1997: 32). Dies lässt darauf schließen, dass die Bedingungen hier weitaus menschlicher waren als in anderen Regionen der Sowjetunion.

Einige der zurückgekehrten japanischen Soldaten verschriftlichten ihre Erinnerungen an den Krieg und die Gefangenschaft. Diese Texte wurden in Form von Büchern oder auf Blogs im Internet veröffentlicht, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Erzählungen der Zeitzeugen sind insofern wichtig, da sie ihren persönlichen Zugang zum Krieg schildern und den folgenden Generationen die Relevanz von Frieden nahebringen. Um die persönliche Lebensgeschichte eines ehemaligen japanischen Kriegsgefangenen in Kasachstan nach Ende des Zweiten Weltkriegs hören zu können, führte ich ein Gespräch mit Ahiko Tetsurō, einem Zeitzeugen, der nach der Kriegsgefangenschaft in Kasachstan blieb.

4. Interview mit Ahiko Tetsurō

Ahiko Tetsurō (Abb. 1²) ist der letzte den Regierungen Japans sowie Kasachstans bekannte japanische und in Kasachstan lebende Zeitzeuge. Es sind nun fast siebenzig Jahre vergangen, seit der Japaner als Zwangsarbeiter nach Kasachstan gebracht wurde. Der 88-jährige Ahiko wohnt heute mit seiner Ehefrau Elena in einer Wohnung in Aktas, nahe der Hauptstadt Kasachstans (Abb. 2). Nachdem seine Lebensgeschichte bekannt geworden war, besuchten ihn vereinzelt Reporter, um sein Schicksal zu beschreiben. Trotzdem kommen nicht oft Gäste aus Japan zu dem Paar, weshalb Tetsurō nur selten die Möglichkeit hat, sich auf Japanisch auszutauschen. Er spricht im Alltag nur noch Russisch und seltener auf Kasachisch. Der folgende Abschnitt fasst die wichtigsten Aussagen aus einem Interview zusammen, das ich am 27. Juli 2017 mit ihm in seiner Wohnung geführt habe:

„Ich habe die japanische Sprache leider nur mehr selten verwendet und alles vergessen... Vor 54 Jahren habe ich noch fließend gesprochen, aber jetzt nicht mehr.“

Im Laufe des Gesprächs verwendete er immer häufiger seine Muttersprache; ansonsten sprach er auf Russisch, mit einzelnen kasachischen Begriffen.

„Ich wurde am 15. November 1930 als dritter Sohn eines Fischers im Süden von Sachalin geboren. Früher war es ein Teil von Russland, denn die Japaner haben während des Krieges den Russen das Land weggenommen. Japan war früher ein armes Land, deshalb wurden Jugendliche nach Russland gebracht, um dort zu arbeiten. Meine Eltern waren dort und haben das verdiente Geld nach Japan geschickt. Sie verrichteten schwere körperliche Arbeit in Lagern und Kohleminen. Nach der achten Schulklasse habe ich an einer Militärschule studiert. Während des Krieges wurde ich ins Heer einberufen und konnte dann nicht mehr nach Japan zurückkehren. Ich wurde von der sowjetischen GPU gefangen genommen. 1945 kamen sowjetische Soldaten auf die Sachalin-Insel und besetzten sie. Obwohl ich nichts Schlimmes getan hatte, wurde ich am 13. Juli 1948 festgenommen und nach Kasachstan geführt.“

Zusammen mit knapp hundert japanischen Gefangenen wurde Ahiko in einem Frachtschiff nach Wladiwostok gebracht, von wo alle in sowjetische Arbeitslager verteilt werden sollten. Die erste Destination war ein Lager in Schesqasghan, wo die Soldaten in einer Mine arbeiten mussten, um Kohle, Eisen, Edelsteine, Zinnbronze und Gold abzubauen. Die häufigsten Todesursachen dort waren Nahrungsmittelmangel und Kälte. Nach drei Monaten war durch die schwere körperliche Arbeit der gesundheitliche Zustand Ahikos so weit verschlechtert, dass er die anstrengende Tätigkeit nicht länger verrichten konnte. Daher wurde er in ein Lager nach Spassk gebracht – ein Ort, der nur für gesundheitlich Beeinträchtigte mit baldiger Todesaussicht vorgesehen war. Diese Zeit überlebte Ahiko trotz Nahrungsmangel, Kälte sowie unhygienischen Lebensbedingungen wie durch ein Wunder, sodass er später nach Aktas, in den Südosten Kasachstans, verlegt wurde.

„Das Motto der dort arbeitenden Soldaten war ‚Heute stirbst du, und morgen sterbe ich‘.“

Nach Stalins Tod 1953 wurde Ahiko aus dem Lager freigelassen und im Jahr darauf begnadigt. Trotz der Erleichterung über die neu gewonnene Freiheit kamen Probleme auf, da er keine Dokumente besaß und deshalb nicht in sein Heimatland zurückkehren konnte: Die Administratoren des Lagersystems in Kasachstan hatten entweder seinen Namen falsch registriert oder überhaupt verabsäumt, ihn in das Namensregister der Kriegsgefangenen in Karaganda aufzunehmen. Nach der offiziellen

Freilassung versuchte er, auf eigene Faust nach Japan zurückzukehren, und kontaktierte unzählige Male die Botschaft in Moskau – jedoch ohne Erfolg.

„Ich wusste irgendwann nicht mehr, wie ich die Briefe an die Botschaft formulieren soll, um eine Genehmigung zu bekommen – denn die Briefe kamen immer zurück.“

Ohne Arbeit und gültige Papiere musste er daher sein Leben in Kasachstan neu ausrichten. Schließlich wurde er in eine weitere Mine in Rudny, nahe Schesqasghan, zur Arbeit geschickt. Dort bearbeitete er Steine und Kupfer. Da Ahiko als Arbeitsentlohnung täglich nur 600 Gramm Brot und eine Schale Haferflocken erhielt, wurde er nach kurzer Zeit sehr dünn und schwach. Er ging weiter nach Aktas, um dort nach einer besseren Arbeit zu suchen.

„Es gab in Aktas eine Mine, wo ich dann zum Glück arbeiten konnte... Ich hatte aber keinen Schlafplatz und nichts zu essen, weil ich kein Geld besaß. Zu diesem Zeitpunkt ist aber etwas gebaut worden, was mein Leben rettete: eine Mensa, wo Bauarbeiter einer naheliegenden Kohlemine Zutritt hatten. Am Abend um 12 Uhr wurde diese Mensa geöffnet, damit die Bauarbeiter in Schichten essen konnten. Wenn eine Gruppe gegessen hatte, wechselte sie sich mit einer anderen ab. Dazwischen wurde dann wieder in der Mensa gekocht und das Essen zu den Tischen gebracht. Weil ich kein Geld hatte, wartete ich, bis die übriggelassenen Essensreste der Arbeiter zwischen dem Gruppenaustausch unbeaufsichtigt waren und stahl diese.“

Da er jedoch keine Ausweise hatte, wurde ihm die Lage sehr erschwert. Ahiko erhielt von den Behörden nur temporäre Papiere. Die Suche nach einer Arbeit erfolgte zu Fuß, ohne Geld und oft ohne Schlafplatz. Meistens fand Ahiko eine befristete Arbeit, die ihm zugeteilt wurde, da sie sonst keiner machen wollte. Er belud Wägen mit Zement, wodurch sich seine Gesundheit wieder verschlechterte. Nach einiger Zeit kam er jedoch in Kontakt mit einem Schweißer, der ihn handwerklich ausbildete. Der ehemalige Kriegsgefangene legte dann die Eignungsprüfung zum Schweißer ab und begann seine neue Arbeit, die er bis zur Pensionierung ausüben konnte.

An seinem Arbeitsplatz lernte Ahiko seine erste Frau kennen. Katya war eine ethnische Deutsche, die in Russland geboren worden war. Die beiden heirateten 1959 und bekamen zwei Kinder. Kurze Zeit später erhielt Ahiko einen Brief von seinem Vater, der über zurückgekehrte japanische Soldaten von seinem Sohn erfahren hatte. Er verlangte von Ahiko, nach Japan zurückzukommen. Wegen seiner nun kasachischen Familie entschied dieser sich jedoch dafür, weiter in Kasachstan zu leben.

„Ich konnte nicht meine Kinder und meine Frau zurücklassen [...]. Mein Vater war zutiefst beleidigt und schrieb mir nie wieder.“

Das erste Mal nach seiner Gefangenschaft in Kasachstan betrat Ahiko im Jahre 1994 wieder japanischen Boden. Sein Bruder aus Hokkaidō schickte über Reisende Geld, was ihm einen dreimonatigen Aufenthalt in Japan ermöglichte. Leider waren zu diesem Zeitpunkt die Eltern von Ahiko schon verstorben. Von da an besuchte er alle zwei Jahre Japan, um Familienmitglieder zu treffen. Nach 2011 beschlossen er und seine zweite Frau Elena (Abb. 3), zur gesundheitlichen Rehabilitation nach Japan zu ziehen. Er plante zu diesem Zeitpunkt, für immer in Sapporo im Norden Japans zu bleiben. Nach zwei Jahren kehrten sie aber schließlich doch nach Aktas zurück.

„Leider war das Klima nicht gut. Wir lebten in der Nähe eines Sees und waren immer verkühlt, oder hatten rinnende Nasen. Es war zu feucht für uns. Deshalb kehrten wir nach Kasachstan zurück.“

Da Ahikos Tochter in der Zwischenzeit das Haus in Aktas betreut hatte, war es einfach, Japan wieder zu verlassen und nach Kasachstan zurückzukehren. Als er jedoch älter wurde und das 80. Lebensjahr erreichte, entwickelte er den Wunsch, unter seinen Landsleuten zu sterben. Als großes Problem stellte sich auch die Pension heraus, welche ihm der japanische Staat auszahlen sollte; denn diese kann nur von ihm persönlich in Sapporo abgeholt werden. Aufgrund seines gesundheitlich schlechten Zustandes konnte Ahiko zum letzten Mal im Jahr 2011 nach Japan reisen, um das Geld ausbezahlt zu bekommen. Seine persönlichen Reisekosten werden ebenfalls nicht abgedeckt, weshalb ihm nur wenig von der Pension übrigbleibt.

Tetsurōs Lebensgeschichte wurde im November 2017 vom russischen Regisseur Askhat Maemirov als Theater-

stück „Ahiko aus Aktas“ (Ахико из Актаса) inszeniert und in Almaty uraufgeführt. Das Theaterstück war ebenfalls im Rahmen der Expo-Weltausstellung in Astana zu sehen, wurde jedoch in den japanischen Medien nur in einer kurzen Meldung rezipiert.

5. Sichtbare Spuren japanischer Kriegsgefangener

Während es mit Ahiko vermutlich nur noch einen einzigen Zeitzeugen in Kasachstan gibt, der vom Krieg und seiner Gefangenschaft als japanischer Soldat berichten kann, existiert heute noch eine Vielzahl an Gebäuden, die an die Zwangsarbeit der Soldaten erinnern. Sie sind in den Alltag der kasachischen Bevölkerung integriert und für die Bewohner selbstverständlich geworden. Deshalb ist dieser Abschnitt einer Bestandsaufnahme von Orten gewidmet, die an japanische Kriegsgefangene erinnern bzw. von Bauten, welche diese während der Gefangenschaft errichteten.

Nicht nur in der näheren Umgebung der Lager in Kasachstan, sondern auch in Städten wie Karaganda, Almaty, Astana oder auch Aktas wurden japanische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter eingesetzt. Da sich meine Forschung primär auf Almaty konzentriert, möchte ich im Folgenden zwei der dort bekanntesten Stellen und einen unbekannteren Ort vorstellen, an denen japanische Soldaten ihre Spuren hinterlassen haben. Als ich die Bewohner von Almaty zur Thematik der japanischen Kriegsgefangenen befragte, stellte sich heraus, dass ausnahmslos allen bewusst war, dass nach dem Zweiten Weltkrieg einige Gebäude der Stadt von japanischen Soldaten unter Zwangsarbeit erbaut worden waren. Dieses Wissen war unabhängig vom Alter und der Ausbildung

der Personen vorhanden. Trotz der Verwunderung darüber, dass ich diese Plätze aufsuchen wollte, wurden mir Orte genannt, die für meine Forschung nützlich sein könnten. Dabei wurde ich oft darauf hingewiesen, dass sich bisher kaum jemand für diese Thematik interessiert habe.

Es wurde wiederholt geäußert, dass die Schienen der Straßenbahn in Almaty (Abb. 4) von Deutschen und Japanern unter Zwangsarbeit angefertigt worden seien. Unabhängig davon gibt es heute jedoch dort keine Straßenbahnen mehr, da die Bevölkerung im Alltag günstige Bus- und Taxifahrten präferiert. Die im Jahre 2006 neu gebaute U-Bahn ist ein weiterer Grund, weshalb die Straßenbahnen abgeschafft wurden. Die Schienen wurden jedoch bis heute nicht von den Straßen entfernt und aus Kostengründen nur zum Teil mit einer Schicht Zement überspachtelt.

Die Spuren der japanischen Zwangsarbeiter können bis heute auch in den Gebäuden, die sie errichteten, nachgewiesen werden. Mit der freundlichen Hilfe von Termirlan Imangaliev (25, Student und freiberuflicher Fremdenführer) konnten einige der Bauten in der ehemaligen Hauptstadt Kasachstans aufgesucht werden.

Am Zentralfriedhof von Almaty ist ein Bereich den japanischen Kriegsgefangenen gewidmet (Abb. 5). Er liegt direkt neben den Gräbern deutscher Kriegsgefangener und beherbergt die Ruhestätten von 201 Japanern. Es gibt noch zwei weitere Gräber in der ehemaligen Hauptstadt, deren Platz heute in Vergessenheit geraten ist. Der Zentralfriedhof in Almaty zählt zu den am häufigsten von Japanern besuchten Friedhöfen in Kasachstan (Ajikata 2014: 29). Speziell der japanische Teil des Friedhofs wird heute noch augenscheinlich gepflegt. In Kasachstan starben offiziell 1.457 japanische Soldaten,

doch die wirkliche Zahl der Toten ist unklar (Ajikata 2008: 39). Man geht stark davon aus, dass viele japanische Kriegsgefangene nach ihrem Tod nicht registriert wurden. Die meisten Soldaten wurden jedoch direkt in Kasachstan begraben. Insgesamt gibt es 47 Orte in Kasachstan, an denen japanische Soldaten beerdigt wurden. In Karaganda existiert auch ein Kriegsgefangenengrab, wo 714 Japaner ruhen, und in Spassk wurden 245 begraben (ibid.: 43). Da es in Karaganda sehr viele Bodenschätze gibt, wird die Gegend sehr oft umgestaltet. Deshalb ist bei manchen Friedhöfen nicht mehr klar, wo genau sich die Gräber der japanischen Kriegsgefangenen befinden (ibid.: 44). 2011 wurde dort ein Grabstein zu Ehren der Gefallenen von der Japanischen Gemeinschaft gespendet (Abb. 6).

Das berühmteste der im Rahmen meines Feldforschungsaufenthalts identifizierten Gebäude ist die Akademie der Wissenschaften auf der Dostyk-Straße (Abb. 7). Es ist unter den Bewohnern Almatys das bekannteste Gebäude mit Bezug zu japanischen Zwangsarbeitern. Der Entwurf wurde vom berühmten sowjetischen Architekten, A.V. Shchusev angefertigt, der auch Lenins Mausoleum konstruierte. Die ersten Schritte der Planung der Akademie begannen bereits kurz nach Kriegsende. Shchusevs erster Entwurf wurde jedoch abgelehnt, da er „nicht dem sowjetischen Image entsprechend“ war (Unique Kazakhstan 2017 #2). Ein zweiter Grund war, dass der ursprüngliche Plan des Gebäudes keine traditionell kasachischen Verzierungen hatte. Nach diversen Änderungen begann man mit dem Bau im Jahr 1951 (Unique Kazakhstan 2017 #3).

Auf den Lawinenschutz im Südosten Kasachstans wurde ich durch Zufall aufmerksam gemacht, da sich in keinem schriftlichen Dokument Informationen darüber

finden ließen. Er liegt ebenfalls in Almaty, jedoch an einer unbenannten, zehn Kilometer von der Grenze zu Kirgisistan entfernten Straße, nahe dem Ile-Alatau-Nationalpark. Auf der Internet-Seite *Wissenschaftliche Artikel Kasachstans (Научные статьи Казахстана)* fand ich den Artikel „Archivierte Dokumente beweisen die Geschichte der Aktivitäten kriegsgefangener Soldaten in Lagern“ (2013) („Архивные документы свидетельствуют. Повседневная история деятельности лагерей для военнопленных“). Darin gab es einen einzigen Satz in russischer Sprache, der sich auf den besagten Lawinenschutz bezieht. Dieser bestätigt kurz, dass aus archivierten Dokumenten hervorgeht, dass der Lawinenschutz von kriegsgefangenen Japanern und Deutschen gebaut wurde (*Wissenschaftliche Artikel Kasachstans* 2013).

Vom Big Almaty Lake, der heute ein beliebtes Ausflugsziel für Stadtbewohner ist, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Wasserrohre gelegt (Abb. 8), welche für die zentrale Versorgung der Stadt mit Trinkwasser unerlässlich sind. Diese wurden ebenfalls von japanischen sowie deutschen Kriegsgefangenen erbaut.

Wie bereits erwähnt, wurden die Straßenbahnlinien in Almaty nach dem Bau der U-Bahn im Jahre 2011 aufgegeben. Die zentrale Remise der Straßenbahnen (Abb. 9) wurde ebenfalls von japanischen Soldaten errichtet und existiert auch heute noch. Überdies erbauten die Kriegsgefangenen auch Gebäude, welche heute für private Zwecke genutzt werden. Dabei handelt es sich unter anderem um eine Autowerkstatt (Abb. 10), einen Wohnkomplex (Abb. 12) und eine Polizeistation (Abb. 11).

6. Conclusio

Nach der Kapitulation Japans am 3. September 1945 gerieten 2.7 Millionen Soldaten in Gefangenschaft der Sowjetunion. Obwohl laut Beschluss von Artikel 10 des Potsdamer Abkommens die japanischen Streitkräfte in ihre Heimat zu entlassen waren, wurden 500.000 Personen japanischer Nationalität als Zwangsarbeiter in die Sowjetunion gebracht. Der Grund für diesen Beschluss Stalins ist weitgehend ungeklärt. Es gibt jedoch drei Theorien, die zutreffen könnten: eine Fehlinterpretation eines Paragraphen, der bei der Friedensverhandlung mit Japan schriftlich festgehalten wurde, oder die Verärgerung Stalins aufgrund des Verlustes von Hokkaidō. Es ist auch möglich, dass der „Bericht über die Inkraftsetzung des Waffenstillstands mit der Kwantung-Armee“ mit der Erlaubnis Japans, seine Soldaten bei Verzögerungen der Rückkehr in der Sowjetunion als Arbeitskräfte einsetzen zu dürfen, großzügig interpretiert wurde.

Schließlich wurden 50.000 Soldaten nach Kasachstan gebracht, wo sie in 14 Lagern Zwangsarbeit verrichteten. Die schwere körperliche Arbeit, psychische Belastungen und die hygienischen Bedingungen, die schlechte Nahrungsmittelversorgung sowie Kälte und Infektionskrankheiten waren Faktoren, die oft den frühzeitigen Tod der Soldaten bewirkten. Trotzdem lag die Sterblichkeit bei den japanischen Kriegsgefangenen in Kasachstan nur bei 2,5 Prozent, im Kontrast zu den durchschnittlichen 10 Prozent in der gesamten Sowjetunion.

Durch den Einsatz japanischer Soldaten beim Bau von Gebäuden haben diese bleibenden Spuren im Stadtbild von Almaty hinterlassen. Vor allem in dieser Stadt gibt es viele von Zwangsarbeitern erbaute Plätze, die heute noch von der Bevölkerung wertgeschätzt werden. Von großer Bedeutung sind insbesondere der Kriegsgefangenenfriedhof für japanische Soldaten am Zentralfriedhof von Almaty und die kasachische Aka-

demie der Wissenschaften. Im Gegensatz dazu ist der Lawinenschutz in Almaty weitestgehend unbekannt und hat bisher nur eine kurze Erwähnung in einem russischsprachigen Artikel gefunden. Interessant ist, dass es nur sehr wenige kasachische Aufzeichnungen über Orte mit Bezug zu japanischen Kriegsgefangenen gibt. Das Bewusstsein darüber, dass japanische Kriegsgefangene diese Gebäude erbaut haben, ist jedoch bei den Stadtbewohnern durchaus vorhanden.

Bekannt ist auch der letzte japanische Zeitzeuge in Kasachstan: der 88 Jahre alte Ahiko Tetsurō. In seiner Jugend wurde er von sowjetischen Soldaten gefangen genommen und schließlich in ein Lager nach Kasachstan gebracht. Trotz diverser Möglichkeiten, nach Kriegsende nach Japan zurückkehren zu können, blieb er schließlich in Kasachstan.

Um eine umfangreiche Forschungsarbeit über japanische Kriegsgefangene schreiben zu können, wären intensivere Archivarbeiten mit Unterstützung von kasachischen Institutionen notwendig gewesen. Trotz eines offiziellen Forschungsbescheides seitens der Universität Wien und der Hilfe der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* wurde mir der Zugang zu einigen relevanten Daten jedoch erschwert. Ohne einen Forschungsbescheid in englischer sowie kasachischer Sprache hätte ich nicht einmal einen Zugang ins Bibliotheks- oder Archivgebäude erhalten, da diese von Polizisten der Stadt streng bewacht werden. Wie bereits erwähnt, gab es in den Bibliotheken von Almaty keine relevanten Bücher auf Russisch, Japanisch, Englisch oder Deutsch, die in meine Forschungsarbeit hätten einfließen können. Im Nationalarchiv der Republik Kasachstans wurde ich mit meinem Anliegen von einer Person zur nächsten weitergeleitet – bis mir irgendwann deutlich gemacht wurde, dass es möglicherweise in den „Lagerbeständen“ relevante Daten gäbe. Letztendlich wurde ich jedoch mit der Aussage getröstet, dass der Aufwand zu groß wäre und eine Suche mehrere Monate in Anspruch nehmen

würde. Ob mir damals nun wirklich geholfen, oder mir der Zugang bewusst verwehrt wurde, kann rückblickend nicht eindeutig entschieden werden.

Da es heute kaum Personen gibt, die sich mit dem Thema der japanischen Kriegsgefangenen nach dem Zweiten Weltkrieg in Kasachstan auseinandersetzen, wird das Wissen darüber in der Bevölkerung von Kasachstan und Japan wohl allmählich verschwinden. Die meisten japanischen Zeitzeugen sind bereits über 90 Jahre alt und werden ihre Erlebnisse auch nicht mehr verschriftlichen, wenn sie es bis jetzt nicht bereits getan haben. Viele verweigern auch ein Gespräch, da die Kriegstraumata sie noch heute verfolgen und es zu sehr schmerzt, sich darüber auszutauschen. Umso wichtiger ist es, sich mit bereits vorhandenen Biographien, Bildern, Gedichten und Liedern von japanischen Kriegsgefangenen zu befassen und die unterschiedlichen Aspekte von Krieg und Gefangenschaft für die heutige Generation aufzuarbeiten.

Anmerkungen

- 1 Allerdings werden auf japanischer und sowjetischer Seite unterschiedliche Zahlen genannt, die zwischen 500.000 und 600.000 Männern variieren (Ajikata 2008:7).
- 2 Bei sämtlichen Abbildungen handelt es sich um eigene Aufnahmen der Autorin, die während der Forschungsaufenthalte im April und Juli 2017 entstanden.

Literaturverzeichnis

- Ajikata, Shunsuke (2008): *Kazafusutan ni okeru nihonjin yokuryūsha* [Japanische Kriegsgefangene in Kasachstan] (=Yūrashia bukkuretto, 127[Broschüre Eurasiens]), Tōkyō: Tōyōshoten.
- (2014): „Shashin de miru nihonjin yokuryūsha no ashiato“ [Spuren der japanischen Kriegsgefangenen: Eine fotografische Darstellung], Nakagami Kōhaku (Hg.): *Tokushū: Shiberia yokuryū no jittai e – motomerareru kokusai kōryū kanmin doryoku* [Sonderausgabe: Die Lage der sibirischen Kriegsgefangenen – die Forderung nach Bemühungen seitens der Regierung für internationalen Austausch], Tōkyō: Center of Asian and Pacific Studies, Seikei University, 27-32.
- Dähler, Richard (2001): *Die japanischen Kriegsgefangenen in Sibirien 1945-1956 Verarbeitung der Lagererlebnisse in Wort und Bild*, Lizenzarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.
- (2003a): „Späte Aufarbeitung der Erinnerungen an eine schlimme Zeit: Die japanischen Kriegsgefangenen in Sibirien 1945-1956“, *Neue Zürcher Zeitung Online*, <https://www.nzz.ch/article8JE5S-1.200576> (18.04.17).

- (2003b): „The Japanese Prisoners of War in Siberia 1945-1956“, *Internationales Asienforum* 34/3-4, 285-302.
- (2006): *Die japanischen und die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion 1945-1956: Vergleich von Erlebnisberichten*. Diss., Philosophische Fakultät der Universität Zürich.
- Dulatbekov, Nurlan (2014): „Kazafusutan no horyo – shuyō kara sōkan made“ [Kriegsgefangene in Kasachstan – von ihrer Haft bis zu ihrer Repatriierung], Nakagami Kōhaku (Hg.): *Tokushū: Shiberia yokuryū no jittai e – motomerareru kokusai kōryū kanmin doryoku* [Sonderausgabe: Die Lage der sibirischen Kriegsgefangenen – die Forderung nach Bemühungen seitens der Regierung für internationalen Austausch], Tōkyō: Center of Asian and Pacific Studies, Seikei University, 7-10.
- Ito, Masami (2015): „Surviving the postwar Soviet detention camps“, *The Japan Times Online*, <http://www.japantimes.co.jp/news/2015/08/22/national/history/surviving-postwar-soviet-detention-camps/#. WPX0ooVOLIW> (08.04.17).
- Krebs, Gerhard (2009): *Das moderne Japan 1868-1952: Von der Meiji-Restauration bis zum Friedensvertrag von San Francisco*. Oldenbourg: De Gruyter.
- Kuznekov, Sergej I. (1997): *Japonzy v sibirskom plenu (1945-1956) [Die Japaner in sibirischer Gefangenschaft (1945-1956)]*. Irkutsk: Centr meždunarodnyh issledovaniy IGU.
- Schneider, Ulrich (2015): *Das Potsdamer Abkommen: Grundlagen für eine friedliche und antifaschistische Nachkriegsentwicklung*. Berlin: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten.
- Urbansky Sören (2013): „Unsere Insel“: *Sowjetische Identitätspolitik auf Sachalin nach 1945*. Berlin-Brandenburg: be.bra wissenschaft verlag GmbH.
- Unique Kazakhstan* (2017): „How the Academy of Sciences of Kazakhstan was built“, *Unique Kazakhstan*. <http://www.unikaz.asia/en/content/how-academy-sciences-kazakhstan-was-built> (18.06.17).
- Wissenschaftliche Artikel Kasachstans Научные статьи Казахстана* (2013): „Archivierte Dokumente beweisen die Geschichte der Aktivitäten kriegsgefangener Soldaten in Lagern“ Архивные документы свидетельствуют. Повседневная история деятельности лагерей для военнопленных, *Wissenschaftliche Artikel Kasachstans Научные статьи Казахстана*. <https://articlekz.com/article/11711>, (21.06.17).
- Zhumadilova, Nurshat (2014): „Kazafusutan no horyo shūyōjo: Hoken eisei no jitsujō o chūshin ni“ [Kriegsgefangenenlager in Kasachstan – das Gesundheitssystem und die hygienischen Bedingungen], Nakagami Kōhaku (Hg.): [Sonderausgabe: Die Lage der sibirischen Kriegsgefangenen verstehen – Forderungen nach internationaler Zusammenarbeit und privaten sowie staatlichen Bemühungen], Tōkyō: Center of Asian and Pacific Studies, Seikei University, 11-16.

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1. „Ahiko Tetsurō“
- Abbildung 2. „Ahikos Wohnkomplex in Aktas“
- Abbildung 3. „Elena“
- Abbildung 4. „Straßenbahnschienen in Almaty“
- Abbildung 5. „Japanisches Kriegsgefangenenendenkmal in Almaty“
- Abbildung 6. „Japanischer Kriegsgefangenenfriedhof in Almaty“
- Abbildung 7. „Kasachische Akademie d. Wissenschaften in Almaty“
- Abbildung 8. „Wasserrohre Big Almaty Lake“
- Abbildung 9. „Straßenbahnzentrale Almaty“
- Abbildung 10. „Autowerkstatt“
- Abbildung 11. „Polizeistation“
- Abbildung 12. „Wohngebäude“